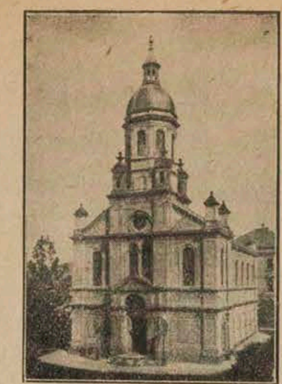


Israelitisches  Gemeindeblatt

Mitteilungsblatt čechoslovakischer Kultusgemeinden

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. Leo Fantl, Reichenberg - Redaktion und Verwaltung: Reichenberg, Liliengasse 5, Telefon 1306

Zeitungstarif bewilligt mit P. D. in Prag, Zl. 189.996 VII-1934. — Aufgabepostamt Reichenberg 1 — Nachdruck verboten!

2. Jahrgang — Dezember 1935 — Nr. 5

Chanukkah

Eine geschichtsphilosophische Skizze

von Ernst Reiser (Prag)

„Selbst wenn alle Feiertage abgeschafft werden, Chanukkah und Purim werden nicht abgeschafft."

(Talmud Jeruschalmi, Traktat Taanith, II, 12.)

Den historischen Anlaß zum Chanukkahfest nur schlagwortartig zu würdigen, geht nicht an. Mit landläufigen Begriffen von Heldenmut, nationaler Erhebung und Freiheitskämpfen ist den Makkabäerkriegen, gekrönt durch die Befreiung Jerusalems und Wiederherstellung der Tempelreinheit, nicht beizukommen. Vielmehr muß man die jüdische Geschichte des zweiten Jahrhunderts vor der gewöhnlichen Zeitrechnung im Zusammenhang mit der allgemeinen politischen und kulturellen Geschichte dieser Epoche sehen.

Alexander der Große hatte nicht nur ein von seinen Nachfolgern in gewaltige Gebiete aufgeteiltes Weltreich hinterlassen, durch den Zögling des Aristoteles ward ihnen auch ein geistiges Erbe zuteil: Der Hellenismus, jene vornehmlich auf die klassischen Leistungen des Griechentums zurückgehende geistesgeschichtliche Tendenz, die hauptsächlich in den Mittelmeerländern und im nahen Orient verbreitet war. Wie offenbart sich dieser Kulturkreis mit seinen neuen, durch die schon erfaßten Nachbargebiete zwangsläufig nähergebrachten Lebensformen unserer Thorarepublik, die seit den Zeiten der Esra und Nehemia ihr Gesicht der inneren Vollendung zugewendet hielt?

Es sind zwei grundverschiedene Komponenten des menschlichen Geistes, die hier aufeinandertrafen, „entgegengesetzte Pole menschlicher Möglichkeiten und Entscheidungsfähigkeit" (Kastein). Verpflichtendes oder nichtverpflichtendes Leben, Wendung zum Du oder Wendung zum Ich, so lautet, kurz und antithetisch formuliert, der unüberbrückbare Gegensatz. Gemeinsam war beiden Weltanschauungen eine auf das Diesseits gerichtete Grundhaltung, beide erstreben Sinn- und Formgebung für ein Leben auf dieser Welt, aber schon in der Formung des sozialen Lebens divergieren sie entscheidend. Der Grieche treibt ein geistvolles, aber unbeständiges Spiel mit Staatsformen aller Art von der Tyrannis bis zur Pöbelherrschaft, in der technischen Ausgestaltung oft schöpferisch — und doch inhaltsleer, wenn man es auf seinen tieferen Wert und eine leitende Idee hin prüft. Die Geschichte der hellenischen Stadtstaaten sagt hier alles, „Staatsnarren der alten Geschichte" hat Nietzsche die Griechen genannt. Anders bei den Juden: Dem Judentum immanent war der unbe-

In Reichenberg

geht man am 14. Dezember zum bunten Chanukkah-Abend

des Bundes jüdischer Jugend

(Siehe auch das Inserat in dieser Ausgabe)

dingte Wille zu einer Staatsform, die wirklich repräsentativ war für Inhalt und Streben der Gemeinschaft, mit dem transzendentalen Leitmotiv des „mamlecheth kohanim" („Ihr sollt mir sein ein Reich von Priestern!") an der Spitze. Sicherlich spielte auch im griechischen Alltag die Religion eine bestimmende Rolle, aber eine überragende und verpflichtende Idee lag dieser Vielgötterei nicht zugrunde, sie entsprang lediglich der Dämonenfurcht. Ihre Götter waren Menschen mit menschlichen Schwächen, die Religion zudem ein Reservat der Besitzenden, nicht Gemeingut des Volkes. Der Einzelne mußte zweifeln und konnte nur religiöse Unruhe empfinden. (Zum Ausdruck gebracht z. B. durch den Chor in Sophokles' „Oedipus".)

Infolge des Einflusses, den der Glaube auf die Lebensform von Gemeinschaften nimmt, wird diese im Judentum verkörpert und beinhaltet durch den ständigen Dienst an der Idee der Sichbewährung vor einem göttlichen Auftrag. Im Hellenismus mußte es zu einem schrankenlosen Individualismus und Egoismus führen, zu einem unbedenklichen Sichausleben mit der Devise: „Erlaubt ist, was gefällt." Ja, Sinn für Form und Schönheit und Harmonie hatte Hellas schon, aber nicht im sittlich-sozialen Sektor — so etwas wie ein Gebot der Nächstenliebe sucht man in der ganzen griechischen Literatur vergebens: „Tugend und Vernunft" hatte ihnen zwar ein Sokrates gepredigt, aber umsonst und zudem mit dem Preis seines Lebens, wie andere vor und nach ihm.

Als Volk des stärksten sittlichen Bemühens haben die Juden — genauer: die breite Volksmasse mit ihrem gesund gebliebenen bäurischen Kern — die Annahme einer ihnen „artfremden" Geisteshaltung abgelehnt. Das Griechentum wurde, über Rom, auch so zur Weltkultur. Judäa aber, im Gefühl seelischer Selbstsicherheit die Grenze zu einer gewissen Ueberheblichkeit vielleicht schon streifend, hat die Aufnahme einer übersättigten Dekandenzkultur verweigert — Provokation für den überall siegreich gebliebenen Hellenismus, dem hier trotz erdrückender militär- und geistestechnischer Ueberlegenheit ein entscheidendes Fußfassen nicht gelang! Es ist zugleich die wahre und geschichtlich erwiesene Geburtsstunde des Judenhasses als Bekämpfung einer andersgearteten Geistigkeit. Aber wie sähe ohne dieses historische Durchhalten die heutige Welt in ihrem geistig-sittlichen Charakter aus? Auf Jeschu von Nazareth oder richtiger Saul von Tarsus (den Apostel Paulus) wäre kein Eingottglauben mehr überkommen, die kulturellen Grundlagen des Abendlandes wären gewiß gänzlich andere, ein Beispiel für die ungeheuer entscheidende Wirksamkeit von scheinbar nur epochalgeschichtlichen Vorgängen.

Für uns Juden aber ist die Beseitigung der kulturell-politischen Invasion der Gräco-Syrer und ihres grausamen Regimes durch die Hasmonäer aus einem anderen Grund wichtig und denkwürdig: Juda Makkabi hat nach einer Reihe glänzender Siege, errungen mit einzigartiger Bravour, trotz eines unglaublichen numerisch-technischen Mißverhältnisses, das Land und die Stadt Jerusalem befreit und nach Entfernung von Zeusstatue und unreinen Opfern den Tempel feierlich neugeweiht. Nach seinem heldenhaften und seines Bruders tragischen Ende gelang es schließlich dem dritten Bruder Simon als weltlichem und geistlichem Oberhaupt eines schon wieder erstarkten Gemeinwesens, die Anerkennung der politischen Unabhängigkeit und religiösen Autonomie durchzusetzen. Nur so war es möglich, daß das Judentum, siebzig Jahre nachher durch Rom politisch vernichtet, später aus der Heimat vertrieben und seitdem über die ganze Erdkugel gehetzt, die Thorareligion mit sich führen konnte, Heimat und bewegliches Zentrum zugleich der Heimatlosen fortan bedeutend. Möge ihr beschieden sein, in diesen Tagen, da den Juden ganz allmählich ein geographisches Zentrum, „Altneuland", sich offenbar wieder erschließt, auf dem Boden, dem sie entstammt, auch selbst wieder eine Heimat zu finden, auf daß das Judentum der ganzen Welt ein Mittel und einen Mittelpunkt zu seiner Regeneration finde! Das ist die Sinngebung für die geschichtlichen Ereignisse jener Tage, deren wir dankbar und freudig gedenken, wenn wir Chanukkah feiern, das Fest der Weihe und Erneuerung.

Israelitische Kultusgemeinde Reichenberg

Kundmachung

Gemäß § 90 der Statuten wird bekannt gegeben, daß die Steuerträger berechtigt sind, Unterlagen für die Kultussteuerbemessung des Verwaltungsjahres 1936 bis Ende Dezember 1935 der Steuerkommission zur Verfügung zu stellen oder an diese Anträge einzubringen.

Die Gemeindemitglieder werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, da auf diese Weise Rekurse vermieden werden können.

Eingaben sind ausschließlich an das Sekretariat der Kultusgemeinde, Reichenberg, Liliengasse 5, zu richten.

Reichenberg, im November 1935.

Der Kultusgemeindevorsteher:
Dir. Josef Treulich

Diese Kundmachung stand am 17. November in der Reichenberger Zeitung zu lesen. Bis zu dem Augenblick, da diese Zeilen in Druck gehen, sind der Gemeindeverwaltung noch keine der gewünschten Unterlagen zugegangen. Wir bitten unsere Gemeindemitglieder dringend, uns umgehend Bemessungsunterlagen wie den letzten Einkommensteuerbescheid oder eigene Angaben einzusenden, damit die Steuerkommission brauchbare Daten für die Festsetzung der Kultussteuer vorfindet. Nur so können Klagen über ungerechte Besteuerung vermieden werden, und auch Rekurse werden sich erübrigen. Wir bitten alle unsere Gemeindemitglieder, den Herren der Steuerkommission ihr schweres, zeitraubendes und verantwortungsvolles, vor allem aber äußerst undankbares Amt nicht zu erschweren.

Die Verwaltung der Isr. Kultusgemeinde Reichenberg.

Kislew 5696

November — Dezember 1935

November 1935	30	Sa	4	Tauldaus
Dezember 1935	5	Do	9	Im Abendgebet W'sen tal-umotor
	7	Sa	11	Wajeze
	14	Sa	18	Wajischlach
	20	Fr	24	Anzünden des Chanukkahlichts
	21	Sa	25	Wajeschew, Chanukkah, Neumondverkündig.
	26	Do	30	1. Tag Rausch Chaudesch, Chanukkah

Tewes 5696

Dezember 1935 — Jänner 1936

Dezember 1935	27	Fr	1	2. Tag Rausch Chaudesch, Chanukkah
	28	Sa	2	Mikez, Chanukkah
Jänner 1936	4	Sa	9	Wajigasch
	5	So	10	Fasttag, Beginn der Belagerung Jerusalems

Gottesdienstbeginn in Reichenberg:

Freitag abends 1/25 Uhr
Samstag vorm. 3/410 Uhr Sabbath-Ausgang 5 Uhr
Wochentage: abends 1/27 Uhr
morgens 1/48 Uhr

Etwaige Änderungen werden in der „Reichenberger Zeitung" bekanntgegeben.

*

Kultus-Gemeinde Reichenberg

Geburt: 28. Oktober: Samuel, Sohn des Herrn Pinchas Roth.

Barmizwah: 16. November: Franz Schnabel, Sohn des Herrn Peter Schnabel; 30. November: Siegfried Schmerz, Sohn des Herrn Oskar Schmerz. 7. Dezember: Heinz Wassermann, Sohn des Herrn Robert Wassermann. 11. Jänner 1936: Karl Rosenbach, Sohn des Herrn JUDr. Jarosl. Rosenbach.

Sterbefälle: 24. Oktober: Herbert Weil. 1. November: Rudolf Schwarz.

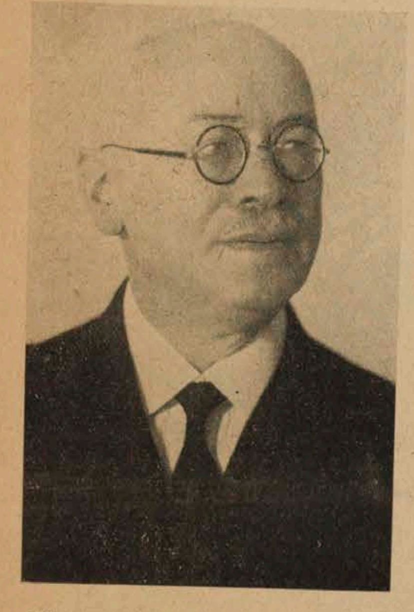
Ein Gemeindeführer

Dr. Hermann Hirsch

Präsident der israel. Kultusgemeinde Komotau
Zu seinem 75. Geburtstage
von
Prof. Dr. Emil Krakauer
Rabbiner in Komotau

In den Pirke Aboth, den Sprüchen der Väter, heißt es: „Mit siebzig Jahren tritt der Mensch ins Greisenalter, mit 80 gelangt er zur Gewurah". Demnach muß ein Fünfundsiebzig-

Dr. Hermann Hirsch



Phot. A. Zemann, Komotau

jähriger die charakteristischen Merkmale beider genannten Altersstufen aufweisen, und dies trifft auch bei unserem Jubilar, dem Präsidenten der israel. Kultusgemeinde Komotau, Herrn Dr. Hermann Hirsch, in vollem Maße zu. Er besitzt die Bedächtigkeit und abgeklärte Weisheit des Alters, sowie die „Gewurah", d. i. die Begeisterungsfähigkeit und den Idealismus der Jugend.

Dr. Hermann Hirsch wurde am 17. Dezember 1860 in Maschau geboren. Hier, in dieser altehrwürdigen Gemeinde, von deren einstiger Größe heute nur noch der Friedhof Kunde gibt, erhielt er die ersten Grundlagen seiner Bildung, aber diese Girsah dijankussah hat seinen Charakter und seine Weltanschauung wesentlich geformt. Seine Gymnasialstudien absolvierte er mit Auszeichnung am Komotauer Gymnasium und nachdem er sein juristisches Studium an der deutschen Universität in Prag vollendet hatte, kehrte er als junger Konzipient wieder nach Komotau zurück, woselbst er später seine Advokatenkanzlei eröffnete. Aber seinem Schaffensdrange und seiner Arbeitsfreudigkeit genügte die Ausübung seines Berufes nicht, und gar bald stellte er sich schon in den Dienst des jüdischen Gemeinde- und Vereinslebens. Durch seine ungewöhnliche Begabung, sein reiches Wissen und seine gediegene Bildung lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich und so stieg er zur höchsten Würde der jüdischen Gemeinde, zum Präsidenten der Kultusgemeinde empor, welches Amt er mit kurzer Unterbrechung seit etwa zwei Dezennien bekleidet.

Dr. Hermann Hirsch ist für das Amt des Präsidenten, oder besser gesagt, des Rosch-Hakohol geradezu prädestiniert, denn bei ihm sind Thora und Derech erez, d. h. jüdisches und weltliches Wissen zur schönsten Harmonie vereinigt. Er kennt sein Judentum und darum liebt er es. Nichts Jüdisches ist ihm fremd geblieben. Tief verankert ist in seinem Herzen die Ueberzeugung von der welthistorischen Sendung des Judentums und er glaubt, daß das Judentum auch in Gegenwart und Zukunft noch eine Aufgabe zu erfüllen hat. Bei dieser Aufgabe fällt auch der kleinsten Zelle im Gesamtorganismus des Judentums, der Kultusgemeinde, eine nicht unbedeutende Rolle zu. Darum will er in der Kultusgemeinde keinen bloßen Verwaltungsapparat sehen, der nur administrative Aufgaben zu erfüllen habe, sondern seiner Meinung nach muß die Kultusgemeinde neben ihrer vornehmsten Pflicht, für die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse zu sorgen, auch kulturelle und soziale Aufgaben in den Kreis ihrer Wirksamkeit ziehen. Er versteht es, den von ihm geleiteten Sitzungen ein höheres Niveau zu verleihen, indem er vor Eingang in die Tagesordnung mit der ihm eigenen Beredsamkeit aktuelle Ereignisse im Gemeindeleben oder im Gesamtjudentum bespricht. Ein andermal wieder ermahnt er mit zündenden und flammenden Worten die Gemeindemitglieder, in diesen schweren Tagen die Treue und Anhänglichkeit an die Gemeinde zu bewahren. Auch mir war er während unserer fast dreißigjährigen gemeinsamen Tätigkeit im Dienste der Gemeinde stets ein treuer Helfer und Berater und ich benütze gerne die Gelegenheit, ihm an seinem Ehrentage Dank zu sagen für die moralische Unterstützung, die er mir bei der Ausübung meines Amtes zuteil werden ließ.

Es ist nur natürlich, daß ein Mann von solcher Liebe und Begeisterung fürs Judentum auch der jüdischen Renaissancebewegung von allem Anfange an nicht nur sympathisch gegenüberstand, sondern auch den Weg der Sympathie zur Tat fand. Zu einer Zeit, als Zionismus noch eine Angelegenheit lebensfremder und weltentrückter Phantasten und Schwärmer zu sein schien, stand er bereits in den Reihen der Vorkämpfer für die Idee. Aber auch da hatte er seine eigene, originelle Anschauung. Für ihn ist das jüdische Volk om lewodod

jischkon uwagojim lo jischaschow, ein Volk von besonderer Eigenart, das mit dem Maßstab anderer Völker nicht gemessen werden kann. Darum muß sich auch der jüdische Nationalismus von dem Nationalismus anderer Völker unterscheiden und darf nicht in Chauvinismus ausarten. Keineswegs darf in dem Kräfteparallelogramm der jüdischen Werte die reilgiöse Komponente fehlen. Für einen solchen geläuterten Kulturzionismus trat Dr. Hirsch mit aller Wärme und Begeisterung ein und es gab in früheren Jahren wohl kaum eine größere zionistische Tagung im In- und Auslande, an der er nicht teilgenommen hätte, um als Festredner oder geistreicher Debatter zum wirkungsvollsten Propagator des Zionismus zu werden. Auch an der Wiege unseres jüdischen Volksvereines in Komotau ist er gestanden und hat ihn auch durch viele Jahre als Obmann geleitet. Als er infolge beruflicher und ehrenamtlicher Inanspruchnahme sich gezwungen sah, seine Stelle niederzulegen, wurde er für seine großen Verdienste zum Ehrenobmann ernannt und zur Feier seines 70. Geburtstages in das Goldene Buch eingetragen.

Es ist unmöglich, eine so reiche und vielseitige Persönlichkeit in den engen Rahmen eines Festartikels zu zwängen, doch einer großen Unterlassung würde ich mich schuldig machen, wollte ich nicht wenigstens mit einigen Strichen ihn als Familienvater skizzieren. Unterstützt von seiner wackeren, biederen, selbstlosen Frau, einer wahren Escheth-chajil, verstand er es, sein Haus zu einer Pflegestätte jüdischen Geistes und jüdischer Tradition zu machen, die Sabbathe und Festtage in seinem Hause wurden zu wirklichen Weihestunden und schon frühzeitig pflanzte er in die Herzen seiner Kinder die Liebe und Hingabe ans Judentum. Und diese Saat hat reiche Früchte getragen, denn seine Töchter wuchsen zu bewußten und guten Jüdinnen heran, die in altjüdischer Liebe und Verehrung zu ihren Eltern emporblicken.

Mit Stolz und Befriedigung kann Dr. Hermann Hirsch auf sein arbeitsvolles und erfolgreiches Leben zurückblicken. Mögen ihm, bei ungetrübter Gesundheit und geistiger Frische, noch viele Freuden im Kreise seiner Familie beschieden sein, möge er noch viele Jahre und mit gleichem Erfolge wie bisher, wirken und schaffen können zum Segen unserer Gemeinde und zur Ehre des Judentums, möge sich an ihm erfüllen das Wort des Psalmisten: „Od jenuwun bessewoh, noch in ihrem Greisenalter werden sie blühen und reife Früchte tragen."

Festgruß an Dr. Hermann Hirsch

Von Max Brod

Diese Zeilen gelten einem Mann, dessen edles Wirken für das Judentum schon in meinen frühesten Jahren sich geltend machte und mich ermunterte. Als Gymnasiast hörte ich meinen Onkel, Lehrer und Freund (er war dies alles in einer Person), den unvergleichlichen, stets dem Geiste dienenden Emil Weis, mit besonderer Hochachtung von der überragenden Persönlichkeit Dr. Hirschs sprechen. Mein Onkel, der, wenn ich nicht irre, auch verwandtschaftliche Beziehungen zu Dr. Hirsch hatte, entstammte derselben Gegend Westböhmens und aus seiner Darstellung war fühlbar, wie stark die energische, zielsichere Tätigkeit eines Mannes wie Dr. Hirsch seine weiteste Umgebung in gutem Sinne zu beeinflußen vermag.

Als mich dann einige Jahre später das Geschick als kleinen Beamten der Finanzbezirksdirektion nach Komotau verschlug, gedachte ich meines Onkels — und mein erster Weg in Komotau führte mich in Dr. Hirschs gastliches Haus. Hier fand ich Heimat und Anregung.

Noch oft traf ich in späteren Jahren mit Dr. Hirsch zusammen, unsere gemeinsame jüdische und zionistische Arbeit einte uns und heute ist es mir Herzensbedürfnis, zu seinem 75. Geburtstage Worte des Dankes zu sprechen.

Hätten wir mehr solche Führer, so stünde es besser um Israel.

Dem Zionisten Hermann Hirsch

von Dr. Emil Margulies

Das „Israelitische Gemeindeblatt" behandelt religiöse wie kulturelle Probleme und lehnt jede Behandlung politischer Fragen ab. Wenn eine so starke wie Achtung gebietende Persönlichkeit wie Dr. Emil Margulies in einem Festartikel für Dr. Hirsch polemisch wird, so kann die Redaktion in solchem Fall nur die Meinung einer führenden Persönlichkeit respektieren, sie wiedergeben und hat einzig zu erklären, daß sie zu der hier geäußerten Polemik in keiner Weise Stellung nimmt.

Die Red.

Vor 31 Jahren hatten wir in Teplitz den Zionistischen Verein gegründet. Den ersten in dieser Gegend; den Ausgangspunkt der heutigen Zionistischen Organisation in Böhmen.

Wir waren mit dem Bekenntnis zum jüdischen Volk, mit dem Glauben an das Volk und seine Zukunft, an sein Recht, als Gleiche unter Gleichen neben den anderen Völkern zu leben, unter die Juden getreten. Mit Worten und Ideen, welche den Juden der damaligen Zeit unerhört und verbrecherisch erschienen. Als kleine Minderheit waren wir aufgestanden gegen die führende Schicht in der Judenschaft, welche das Geld, das Ansehen, die Mehrheit und die Macht in der Hand hatte. Aufgestanden im Kampf, den wir in die von den anderen für die Auseinandersetzung jüdischer Fragen so gefürchtete Oeffentlichkeit trugen; aufgestanden im direkten, rücksichtslosen Angriff.

Die Angegriffenen, die ihr Programm der Assimilation bedroht sahen, verteidigten ihre Stellung — gegen die nichtjüdische Welt — mit Nachgiebigkeit, auf der Linie des geringsten Widerstandes; gegen uns mit allen Mitteln der Macht, die sie besaßen.

Dieser Kampf, der für uns ein Kampf um die Idee des Zionismus war, vervielfachte unsere Kraft und gab uns den Mut des Eroberers. Jüdisches Schicksal war für uns keine Teplitzer Angelegenheit und konnte es nicht sein. Wir strebten über diesen Rahmen hinaus. Komotau war, in der kleinen Welt, die damals unsere Welt war, der erste Ort, wohin wir als Künder einer neuen Idee vom jüdischen Schicksal gingen. Wir, das

waren die Menschen, die den neuen Verein geschaffen hatten, u. a. der verstorbene langjährige Obmann Ludwig Steiner, unser Ernst Bechert und ich. Ein kleines, aber vollbesetztes Lokal im Hotel Reiter, ein Publikum, das mit Erstaunen und über alle inneren Widerstände hinweg mit wachsender Anteilnahme unsere für sie so neuen Ausführungen anhörte.

Und dann stand aus der Mitte der Einheimischen ein Mann auf, dem das, was wir gesagt hatten, neu war; und bekannte sich für uns.

Das war meine erste Begegnung mit Dr. Hermann Hirsch.

Wir fuhren von der Versammlung nachhause im stolzen Bewußtsein, für unsere Idee, für unsere von den anderen mit soviel Haß bekämpfte Idee einen Sieg erfochten zu haben; so klein waren damals die Maßstäbe; und ein besonders vom Sieg Berauschter ging hin und schrieb im Teplitz-Schönauer Anzeiger den Generalstabsbericht: „Wir haben Komotau im Sturm erobert".

Und gab mit dieser von der anderen Seite als Herausforderung empfundenen kleinen Notiz das Stichwort zu einem von Leidenschaft und Haß erfüllten Kampf zwischen der Assimilation und dem Zionismus, der jahrelang die jüdische Bevölkerung in Versammlungen, in der Presse, in Flugschriften, erfüllte.



Seit dieser ersten Versammlung in Komotau ist Dr. Hermann Hirsch aktiver Arbeiter in der nationalen Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes. Oft und oft in diesen 31 Jahren konnte ich ihm hier begegnen, auf dem Platz, auf dem auch ich stand; auf dem Boden, auf dem wir uns im Oktober 1904 getroffen haben.

Darum sende ich ihm heute zu diesem seinem 75. Geburtstag, der noch immer der Festtag eines Arbeiters ist und nicht eines Menschen, der der Ruhe pflegt, diesen Gruß herzlicher Erinnerung an gemeinsame Kämpfe gegen die Macht und gegen die Mehrheit; im Bewußtsein der Verbundenheit auch heute. Seitdem sind andere Generationen heraufgekommen. Die damals die Macht besaßen, die Verfechter eines Liberalismus der Assimilation, sind nicht mehr. Sie sind nicht mehr an der Macht.

In ihre Positionen sind die eingerückt, die sich zum Zionismus bekennen. Aber der Kampf geht weiter; auf demselben Boden. Jetzt aber innerhalb der Reihen derjenigen, die sich zum Zionismus bekennen. Um das, was Zionismus ist. Und er wird geführt mit denselben Mitteln, mit demselben Haß und derselben Leidenschaft. Und er geht wieder zwischen denen, welche die Macht haben in jüdischen Angelegenheiten, und die Geschicke des Judentums leiten wollen, und die ihre Herrschaft verteidigen; und die es wieder tun nach innen mit den Mitteln der Macht, nach außen auf der Linie des geringsten Widerstandes; wie ihre Vorgänger in der Macht. In allen Auseinandersetzungen: in der jüdischen Welt gegen die neuen Verwandlungsformen der Assimilation; im nichtjüdischen Bereiche: in der Verteidigung der Rechte des jüdischen Bürgers; im Kampf um die Lebensmöglichkeiten des heimatlosen, wandernden Juden in der Welt; in dem Vernichtungskampf, den man uns draußen aufgezwungen; in dem Kampf um das Recht des jüdischen Volkes; um sein Recht auf seine Heimat, sein Land, seinen Staat, seine Gleichberechtigung: immer und überall mit Nachgiebigkeit, auf der Linie des geringsten Widerstandes. Nur nach innen mit den Mitteln der Macht. Hier gegen diejenigen, die heute wie vor drei Jahrzehnten glauben, daß der Kampf um die Idee, und um das Recht nicht geführt werden

kann, auf der Linie des geringsten Widerstandes; sondern im direkten Angriff; und daß ein Kampf auf dieser Linie des geringsten Widerstandes das Volk demoralisiert und schwach macht; und nie ein Befreiungskampf sein kann.

Darum ist die Erinnerung an das, was vor 31 Jahren sich in einem ganz kleinen Kreis ereignete, noch immer neu, auch vor einem größeren Hintergrund, und der Gruß zum 75. Geburtstag ein Gruß aus der Gegenwart.

Geburtstag eines Herzens

Für Dr. Hermann Hirsch

Ein seltener Mensch begeht das Jubiläum seines 75. Geburtstages. Da sein Leben und sein Dasein beispielgebend ist, wäre es garnicht unangebracht, seine Geschichte zu schreiben und zu erzählen, obzwar er noch viel zu wirken hat unter uns. Seine Geschichte erzählen aber heißt, die Geschichte eines Herzens erzählen, das alles Dunkle und Böse mitgemacht hat, das einem Menschenherzen geschehen kann auf Erden, und das doch, warm, innig, geduldig, gütig, unerschrocken und hoffnungsvoll geblieben ist. Keine alltägliche Geschichte.

Ein großer Dichter hat der Menschheit unserer Tage das Urteil gesprochen, indem er von ihr sagt, sie sei „trägen Herzens". Die Geschichte unseres Jubilars wäre die Antithese dazu: Geschichte eines „unermüdlichen Herzens". Es hat sich wenig um sich selbst und immer und sehr nur um andere gesorgt — um Familie, Volk, Mitmenschen. Darum vielleicht hat dieses Herz keine Zeit gefunden zu altern und so ist es jung geblieben; und es hat keine Zeit gehabt, eigenen Kränkungen, Enttäuschungen, Schmerzen, Verlusten nachzuhängen — denn da waren immer so viele andere, die trost- und hilfsbedürftig waren und die ihm weit mehr galten als sein eigenes Schicksal. Das Lebenswerk Dr. Hermann Hirschs liegt auf menschlichem und jüdischem Gebiet. Weil er ein Mensch mit außerordentlichen Qualitäten des Herzens ist, ist er ein Vorkämpfer in allen jüdischen Fragen; und weil er ein durch und durch jüdisch fühlender Mensch ist, ist er ein Verfechter jeden Gedankens der Menschlichkeit. Er ist Mensch und Jude, also Weltbürger im besten Sinne des Wortes, der überall hilft und mitarbeitet, führt und mitgeht, wo das Wort der Menschlichkeit zu erheben, die Tat der Menschlichkeit zu vollbringen ist. Für ihn gilt das Wort das Dichters: „Er ist reif geworden und rein geblieben."

Von Moses wird erzählt, daß jedesmal, wenn er sich mit Gott unterredet hatte, sein Angesicht strahlend gewesen sei, und alle, die ihn sahen, seien von Mut und Glauben erfüllt gewesen. Ein solches Strahlen geht auch heute noch von Menschen aus, „die sich mit Gott unterreden", d. h. die noch an das Ewige im Menschen glauben, ohne sich durch tausend Beispiele vom Gegenteil überzeugen zu lassen. Sie bleiben Optimisten und vermitteln auch anderen die Kraft, an das Gute zu glauben, und das Gute zu wollen! Zu diesen strahlenden Menschen gehört auch unser Jubilar, dem seine Herzens-, Willens- und Tatkraft erhalten bleiben möge noch ungezählte Jahre!

M. P.



Kultusgemeinde Saaz

Barmizwah: 9. 11.: Josef, Sohn des Herrn Moritz und Frau Alice Gold.

98. Geburtstag: 1. 1. 1936: Frau Ludovička Leinert. Frau Leinert ist nicht nur die älteste Gemeindeangehörige, sondern auch die ältste Saazer Bürgerin.

Sterbefälle: 9. 11.: Herr Heinrich Kafka, 65 Jahre alt. 13. 11. Frau Wilhelmine Kupfer, 83 Jahre alt. 15. 11.: Frau Ernestine Wolf, 87 Jahre alt.



Die ersten Juden in Reichenberg

Von Prof. Dr. Emil Hofmann

Soeben ist die „Geschichte der Juden in Reichenberg“, verfaßt vom Rabbiner der Reichenberger Kultusgemeinde, erschienen. Sie ist im Jahre 1934 in einem sehr reich ausgestatteten Sammelwerk herausgekommen, das der „Jüdische Buch- und Kunstverlag“ Prag-Brünn herausgebracht hat. Aus dem umfangreichen Werk ist die Geschichte der Reichenberger Juden jetzt als Sonderdruck erschienen und wird allen, die sich für die historische Entwicklung unsrer Gemeinde interessieren, ja darüber hinaus allen, die sich mit der Geschichte Reichenbergs befassen, hoch willkommen sein. Die wissenschaftlich nach archivalischen Quellen dargestellte wie fesselnd geschriebene Arbeit die auch zahlreiches Bildmaterial bringt, ist durch den Verfasser wie durch die Buchhandlungen zu beziehen. Wir geben im folgenden daraus den Abschnitt wieder, der von den ersten Niederlassungen der Juden in Reichenberg handelt. Die Red.

Nach durchaus glaubwürdigem Zeugnis betraten Juden zum erstenmale im Jahre 1582 den Boden Reichenbergs. Das ist eine sichere Nachricht, die wir dem Hauptmanne der Reichenberger Herrschaft, Joachim Ulrich v. Rosenfeldt, verdanken. Seiner Lebensbeschreibung fügt er unter anderem hinzu: „Es sind auch Juden aus Furcht vor der Pest von Prag hieher geflohen; ich habe deren über 60 auf meinem Vorwerke.“ Daß der Biograph nicht aus dem Born der Erinnerung schöpft, sondern in der Gegenwart spricht, erhöht noch den Reiz dieser Notiz. Die erste Kunde über Juden in Reichenberg bezieht sich auf eine menschenfreundliche Aktion in ihrem Interesse. Sie fanden ein Asyl. Das Vorwerk befand sich hinter der „roten Neiße“. Rosenfeldt war ein vorurteilsloser Mann, der in seiner Jugend in Polen und Rußland lebte, wo er jedenfalls Juden kennen lernte. Mit Recht galt er als der „Vater“ von Reichenberg. Ob und wieviel von den aus Prag Geflüchteten mehr als 60 Juden in Reichenberg verblieben, wissen wir nicht. Vielleicht hat mancher sein Grab hier gefunden. Nicht nur beim Hauptmann, sondern auch bei der Herrschaft wehte ein freierer Geist. Melchior v. Rädern geißelt in seiner neuen Landesordnung auch den christl. Wucher, der mit Geld und Korn getrieben wird. Der freiere Geist der Rädernzeit zeigt sich auch darin, daß sich Juden in Reichenberg ansiedeln konnten. Ja, es war ihnen auch nicht verwehrt, sich ein unbewegliches Gut zu erwerben. Wir finden den Juden Isaac als wohlbestallten Hausherrn. In einem der herrschaftlichen Kaufbücher (VIII, S. 343) findet sich nämlich folgende Eintragung:

Erbkauff.

Eliaß Ehrlichß eineß Hauszeß und halben Scheuer. Vom Isaac Judenn allhier. Act. des 23. Mart. Anno 1622.

In den Stadtgerichten alhier ist biss auf Vnßers gnedigen Hernn Dero gnedige Willigung ein auffrichtiger und Vnwiderrufflicher Erbkauff beschlossen worden wie folgets. Es verkauft Isaac der Jude sein Hauss neben Paul Schrötters, an der Frau Aaronn garthenn gelegen, mit erdte niedt und

nagelfeste in rechtem Rain und steinin sambt einer halben Scheuerrn, An Hauss Agnes Zimmermanns an derer Hälfte gelegenn, Wie Kaspar Neumann dieselbe zuvor in Nutzungen Vndt gebrauch gehalten, oder gelegen, Eliaß Ehrlichenn in einer Summe ß 155 alßbaldt baar Zu bezahlen, Dafür ist Bürge Abrahamb Ehrlich, Hierbey verbleibet ober und Unter Hauswehre. Wegen des nicht Haltens der Herrschaft zur Pönn 10 ß und der gemeine ein halbes Fass bier. Dabeygewesen Michel Kloss Stadtrichter, Hanns Sieber Rahtsfreundtt. Im Index des Grundbuches ist verzeichnet: Eliaß Ehrlichß eines Hausses undt halben Scheurenn vonn Isaac Juden hier.

Der Käufer des Hauses war ein angesehener Tuchmacher und Stadtrichter. Noch zwei Jahrzehnte später betrug die Gesamtzahl der Häuser in Reichenberg 263. In einem im Jahre 1708 erfolgten Proteste des Stadtrates gegen die geplante Errichtung eines Accisenamtes in Reichenberg hebt er besonders vor: „Dieser Enge orth Ist von Lauter Holtz aufgebaut.“ Das Haus des Isaac, das etwa das zweite Haus linker Hand vom Altst. Platz in der heutigen Schückerstraße gestanden sein mochte, wenn es auch verhältnismäßig stattlich gewesen war, wird dennoch von den übrigen Häusern nicht merklich abgestochen haben.

Aus dem herrschaftlichen Grundbuch geht also hervor, daß im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts bereits ein Jude in Reichenberg ein Haus besaß. Da in der grundbücherlichen Eintragung zweimal das Wort „hier“ steht, so wird dadurch ausdrücklich bestätigt, daß der jüd. Hausbesitzer nicht etwa anderswo, sondern in Reichenberg domiziliert hat. Uebrigens begegnet uns sein Name noch in zwei Eintragungen der Stadtbücher. In der „Stadtraitung“ vom Jahre 1619 heißt es bei den aufgewandten Kosten für Pflaste-

rung: „Isaac dem Juden von 3½ Tagen mit 3 Pferden Steine zu führen, gegeben am 1/12 zus. 4 Schock 12 Gr.“. Und in der Kirchenrechnung des gleichen Jahres ist verzeichnet: „Isaac dem Juden für den grünen Tafft u. Frenzell umb Taufstein 18 Schock 30 Gr.“. Zwei dürftige und doch köstliche Notizen, die sich glücklich ergänzen. Es scheint, daß Isaac sich vielseitig betätigen konnte und auch das Vertrauen der Leitung der damals evangel. Kirche in Reichenberg genoß. Weshalb er Reichenberg verließ und wohin er sich wandte. ist nicht bekannt. Vielleicht ist er identisch mit Isaac aus Münchengrätz, der 17 Jahre später als Lieferant auftaucht. Da er in Reichenberg bekannt und wohlgelitten war, so ist es möglich, daß man deshalb sich seiner bediente.

Durch die gelegentliche Aeußerung eines einwandfreien Zeugen ist es erwiesen, daß es damals noch einen zweiten jüd. Inwohner in Reichenberg, namens Samuel, gab. Der Schloßhauptmann von Friedland wendet sich nämlich an den Rat von Jungbunzlau mit der Bitte, diesen Juden, der seinen Wohnsitz dorthin verlegt haben solle und gegen den ein Friedländer Bürger ein Klagebegehren anhängig machte, zu veranlassen, daß der Jude im Schlosse sich stelle, und bemerkt dabei, daß „Samuel der Jude vorhin lange Zeit in Reichenberg wohnhaft gewesen“ sei. Da dieses Ansuchen vom September 1623 datiert ist, muß sich dieser Jude noch unter den Rädern angesiedelt haben. In einem zweiten Schreiben beruft sich der Schloßhauptmann ausdrücklich darauf, daß „er, Jude zu Reichenberg angesessen und Untertan gewesen, sich bis dato ordentlich aber nicht los gemacht, sondern noch vor Ihr. f. Gn. Untertaner gehalten wird“. Da er also noch immer zur Reichenberger Gerichtsbarkeit gehörte, sagte er Repressalien an. Aus der weiteren Bemerkung des Hauptmannes, wonach er „glaubwürdige Nachricht habe, daß gemehlter Jude sich häuslichen in Jungb. eingekauft habe“, ist der Schluß berechtigt, daß Samuel sich eines gewissen Wohlstandes erfreute. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch noch andere Juden, wenn auch nur einige wenige, damals in Reichenberg wohnten. Jedenfalls ist der bündige Beweis erbracht, daß Juden in der Rädernzeit in Reichenberg die Ansässigkeit besaßen. Da sich auch auf anderen Herrschaften dieser Grundherren Juden befanden, so ist es wohl wahrscheinlich, daß die Rädern die Absicht hegten, noch mehr Schutzjuden anzusiedeln. Finanzielle Rücksichten werden dabei maßgebend gewesen sein, da sie doch den üblichen, besonderen Judenschutzzins erlegen mußten, aber auch der Geist von Rosenfeldt wird wohl noch nachgewirkt haben. Doch die Herrschaft der Rädern nahm nach sechs Jahrzehnten ein frühes Ende und die Zeit war für derartige Pläne nicht günstig.

König Salomo und der fliegende Mantel

Von Chaim Nachman Bialik

Aus dem Hebräischen übersetzt von Emmi Kellner

Der „Jüdische Jugendkalender", herausgegeben von Rabb. Dr. Emil Bernhard Cohn im Jüdischen Verlag, Berlin W 50, erschien jetzt im fünften Jahrgang unter einem neuen Titel, als „Jüdisches Jugendbuch". Diesem ist ein besonders reich illustrierter Abreißkalender für Kinder beigelegt worden. Das Buch selbst ist ein dauerndes Geschenkwerk. An die Seite des bisherigen Herausgebers, des bekannten Schriftstellers und Dramatikers Emil Bernhard Cohn, ist Frau Dr. Else Rabin, Breslau, getreten. Das hervorragend ausgestattete Jugendbuch enthält Gedichte, Erzählungen, Legenden, Märchen, Festspiele, Novellen, Rätsel usw. Preis in Halbleinen RM 2.50 einschließlich des Abreißkalenders. Wir bringen aus dem empfehlenswerten Buche die folgende Legende des früh verstorbenen jüdischen Dichters. Die Red.

Salomo beherrschte die ganze Erde, Land und Meer und auch die Fittiche des Sturms. Gott gab Salomo einen Zaubermantel, auf dem er vom Winde getragen wie ein Vogel überall hinflog, wohin sein Herz begehrte. Und der Mantel war sehr groß, vierzig Meilen lang und vierzig Meilen breit, ganz aus grüner Seide mit goldenem Weberschiffchen gewebt, und darauf waren Abbilder von allem gestickt, was es nur auf Erden gibt: Wild des Waldes und wilde Tiere der Erde, Vögel des Himmels und Fische des Meeres. Vier Fürsten hüteten den Mantel an seinen vier Ecken:

Assaf, der Sohn Berachias, Fürst der Menschen.
Remirat, Fürst der Geister.
Der Löwe, Fürst der Tiere und
der Adler, Fürst der Vögel.

Und wenn Salomo den Mantel bestieg und sich auf seinen Thron setzte, bestiegen ihn alle seine Fürsten und Diener und die Helden seines Heeres mit ihm und stellten sich in Ordnung vor dem König auf. Dann gebot Salomo dem Winde:

Komm, o Wind, erhebe dich!

Da wurde der Mantel vom Winde emporgehoben, mitsamt aller Last, die auf ihm stand und flog am Himmel überall hin, wohin der König befahl. Er flog über Länder und Meere, über Wälder und Wüsten fuhr er dahin. Und wo Salomo wollte, dort senkte er sich hernieder. So aß er sein Frühstück in Damaskus an einem Ende des Landes und sein Abendbrot in Madai, am anderen Ende des Landes.

Eines Tages flog der König mit all seinen Dienern und Fürsten auf dem Mantel; er erhob sich wie ein Adler hoch in den Himmel, die Sonne beschien ihn mit all ihrem Glanz und ihrer Pracht. Er beugte sich hinab und sah, wie die Erde unter ihm immer kleiner wurde, bis sie ihm nur noch so groß wie ein Kürbis erschien. Da füllte sich sein Herz mit Hochmut und er rief aus:

Gibt es denn noch einen König auf der Welt, der so klug und weise ist wie ich?!

Kaum war das Wort seinem Munde entflohen, begann der Wind sich zu rühren und schüttelte viele Diener vom Mantel herab. Da ergrimmte der König und schrie voll Zorn:

Wind, höre auf!

Nein, antwortete der Wind, höre du auf! Kehre zu deinem Gott zurück und laß ab von deinem Hochmut.

Und Salomo war beschämt durch die Worte des Windes und verbarg sein Haupt in den Händen.

Menorah

Von Theodor Herzl

Ein kleiner, schlanker Silberbaum,
Der ist von wunderbarer Art:
Im Sommer träumt er den Wintertraum;
Doch kommt der Winter streng und hart,
Dann treibt das Bäumchen Blüten.

Die Blüten sind gar lieb und hold
In ihrem bunten Farbenspiel;
Ein blauer Kelch, ein Rand von Gold,
Das wiegt sich leicht auf schlankem Stiel,
Es sind acht strahlende Lichter.

Es blüht der bunte Kerzenglanz
Acht Tage lang im Silbergeäst;
Menorah wird der Baum genannt,
Chanukka heißt das schöne Fest,
Da die Menorah blühet.

Es mahnet dieses Fest uns heut'
An eine große Heldenzeit.
Den Makkabäern ist's geweiht,
Die da gekämpft in heißem Streit
Für Judas Sieg und Ehre.

(Aus dem 5. Band der fünfbändigen Gesamtausgabe der Werke Theodor Herzls im Jüdischen Verlag, Berlin.)

Silbenrätsel

Aus den Silben:
AK, AM, AM, BE, CHLOD, FES, GUS, HEI, KA, KOM, KON, NE, NE, NE, NI, MO, ON, RICH, SI, STIE, TA, UL, WIG. sind 8 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen jüdischen Festbrauch ergeben.

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Fränkischer König.
2. Straferlaß.
3. Vielgenannter Herrscher der Jetztzeit.
4. Männlicher Vorname.
5. Unterirdische Begräbnisstätte.
6. Glaubensbekenntnis.
7. Chemische Verbindung zur Kälteerzeugung.
8. Bedeutender Lyriker jüdischer Abstammung.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.) Marlies Jaretzki

K umrtí velikého herce – žida Emila Pollerta

Od našeho zvláštního dopisovatele

Jméno Emila Pollerta je úzce spiato s jménem mistra Kovařovice. Roku 1900 příšla spolu s novým šéfem opery řada nových, dosud neznámých sil na naši první národní scénu; jeden z těch „nových" byl mladý adept školy kantora Maislovy synagogy pražské Mořice Wallersteina, Emil Pollert (rodinné jeho jméno je Popper), který byl asi dva roky činný na scéně německého divadla v Olomouci. S jakou radosti tot povolání bylo tenkráte přijato s řadách českožidovských z jichž středu rodina nadejného basisty vyšlo, rodiny, která měla veliké zasluhy o první ceskožidovskou modliltebnu „Or Tomid", v niž mladý pěvec Emil často zpíval, lze dnės,

po 35 letech těžko slovy vypsati! Pisatel těchto vzpominek byl tak šťastný, že byl svědkem prvního debutu mladého pěvce, který při svém nástupu zpíval malou úlohu Biterolfa v „Tannhäuseru" vedle svého kolegy — velikána Karla Buriána. Hned prvním debutem vezpíval se Pollert do srdcí národa! Věru, že nezklamal naděje svého staršího bratra Rudolfa Pollerta, který v něm umělecký talent záhy objevil.

Rodina Popperova vyšla z malého domečku vesnického židaobchodníka v Liblicích n Mělníka, kde se syn Emil narodil dne 21. ledna 1877.

Nevím, který umělec-zpěvák na naší národní scéně dvoršil jen příbližný počet let. Ale žádný z nich nevytvořil tak obrovskou řadu postav a tak různotvarný repertoir. Tu nestačí sváděti úspěch jen na boží dar úchvatného hlasu „bas - buffo", tu způsobil ještě dar jíny, mnohem vzácnější dav, jímž kruh svých věřných přátel tak častokrátė a hojně obdaroval a jejž si zachoval až do poslédního dechu, neboť zemřel náhle, nedopověděv dobrý vtip, jimž jen, jen sršel! Byl to humor jedínečný, ryze Pollertovský, který se stal téměř příslčvečným! Tak hned malý příklad té příslovečnosti: Když r. 1925 vyšla k

padesátce našeho umělce Pollerta v Českožidovském kalendáři krásná o něm studie, dra. Löwenbacha, vyzdobená zdařílým obrazem, napsal jeden čelný pražský referent v posudku: „Z títulního listu usmívá se veselá, ušlechtílá tvář Pollertova a v celé knize vane volný, světlý, svěží vzduch, jako když z těsné, úzkostlivé světnice vyjdeš do šíra, kde se prsa svobodněji vzedmou."

Tak padl lesk na knihu, zasmál-li se z titulního obrázku na referenta — náš Emil Pollert! Tento „dar nebes" pomáhal mu věrně při tvorbě přečetných postav na hlavní naší národní scéně, s jichž vyjmenováním sloupek zde spoře vymezený nemohu zatěžovati. Však se o ohromný jejích výpočet v den jeho skonu pokusili s větším i menším zdarem jiníl Ale na jeho Kecala z „Prodané nevěsty" vzpomínáme všichni. Vděčné generace, které po dobu třicetipětí let blahodarné činnosti mohli sledovati harmonický jeho úspěch a vzestup, vzpominati budou umělecké činnosti mistra - pěvce Emila Pollerta.

J. R.

Jak byly zmařeny pokusy o zřízení židovského semináře v Praze

Napsal Jaroslav Rokycana

Je zajisté podivuhodné, že židovská obec pražská nemá a nikdy neměla židovského semináře. Ve své práci „Z dějin židů v Čechách v 19. stol" (v VII. Ročence histor. spol.) vzpomíná dr. Fr. Roubík pokusů k zřízení židovského semináře v Praze. Systemání žid. patent z r. 1797 (o němž v téže Ročence velmi obšírně pojednává prof. L. Singer) pokusil se poprvé regulovati vzdělání rabínů v Čechách. Silná pražská žid. obec měla již v 16. stol. věhlasnou talmudskou školu, jejíž dobrá pověst lákala do Prahy četné žáky z rakouských zemí a z říše. Počátkem 19. stol. si tato škola přidávala neprávem titul „university", což ji bylo úředně zakázáno. Při poměrně nízké vzdělanostní úrovni rabínů pokleslo toto učiliště, až pak později úplně zaniklo. Podnět k zřízení nové, vysoké školy rabínské přišel r. 1837 z Německa. Židovský kazatel dr. Ludv. Philippson vydal leták, jímž se ucházel u všech židů v Německu o podporu, zval k upisování příspěvků k



zřízení theolog. fakulty v Německu. Také představenstvo pražské obce dostalo takovou výzvu, avšak rabín M. J. Landau nemohl jinak, než odpověděti, že rakouští židé nesmějí přispívati na cizí sbírky, jež by jim nebyly k prospěchu, protože absolvování cizí žid. fakulty by neoprávňovalo k zaměstnání v rakouských zemích, kde platí jiné předpisy.

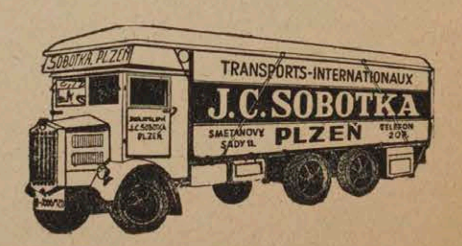
Zřízení vlastního semináře nedošlo odtud ke klidu. R. 1811 dal k jeho zřízení návrh pověstný reformátor žid. školství Herz Homberg, po něm učitel náboženství Petr Beer, leč vždy narazilo uskutečnění této důležité myšlenky na odpor pro finanční úhradu. R. 1837 obnovili a rozšířili návrh žid. starší a juristé Wolf Flekeles a M. J. Landau a tu se již sbíhaly i první dary! Tak složil Adam Grünberg, žadatel o pražský inkolát pro příští žid. fakultu 250 zl, jež však nebyly přijaty a byly věnovány na podporu slepých dětí.

Minuly téměř dva roky, než se znovu jednalo o plánu žid. semináře, ale hned s počátku se objevilo, že je to především problém finanční úhrady, jenž drtí problem hned v jeho zárodku. R. 1841 byl poslán z Vídně do Prahy status podobného učiliště v Padově s doporučením, aby ho bylo pokud možno užito i pro plán pražského semináře. O návrhu M. J. Landaua mělo se rokovati o schůzi zástupců pražského a venkovského židovstva dne 3. srpna 1841; na programu oné schůze bylo, jak použiti přebytku předem placené žid. berně v částce 33.326 zl. Že ani tentokráte nebyl plán žid. semináře realisován, to zavinila netajená silná nechuť venkovských židů Ke pro společnost žid. nájemců velmi tíživé dani.

Také bylo namítáno, že mají-li býti v Čechách židé postaveni na roveň židům v Lombardii a Benátsku, měla by se tato rovnost vztahovati také na zrušení demoralisující židovské daně, po níž v oněch zemích není ani stopy. Ještě řada jiných návrhů —, tak r. 1849 podal rabín Hainsfurt z Amonsgrünu a Marek Mendl z Č.-Brodu návrh na zřízení žid. semináře, ale vždy se projekty rozbily na protestech obcí, že nebyly tázány v otácze břemen, jež nutně vyplynou ze zřízení žid. semináře. R. 1850 se však ukázalo, že bylo velmi mnoho obcí, jež plně uznávaly nutnou potřebu zřízení žid. semináře a zvýšení úrovně vzdělansoti učitelů a rabínů. Roudnický rabín Adalb. Kohn, věnoval věci té r. 1850 zvláštní brožurku, ale ani ta neměla vlivu na úspěšné další jednání. Rabínské kruhy neměly zájmu na realisaci myšlenky, protože v ní viděly nebezpečí státního dozoru na výchovu rabínského dorostu a tím i omezení svého dosavadního vlivu. Nelze se proto diviti, že nedošlo k uskutečnění plánu. Až teprve r. 1894 bylo podobné theolog. učiliště zřízeno — ke škodě věci židů v Čechách a pražských zvláště — ve Vídni.

Paměti Hugona Stránského vzpomněly českožidovské korporace v Praze, když dne 3. listopadu t. r. odhalily pomník na jeho hrobě. Slavnostní proslov, v němž vzpomenuto bylo zásluh tohoto neúnavného a o hnutí českožidovské zasloužilého pracovníka, pronesl spisovatel Vítězslav Markus. Pomník převzal do ochranné péče předseda českožid. společ. sdružení dr. Meisl.

R.



Vorträge und Veranstaltungen in Reichenberg

Felix Weltsch

Auf Einladung des Bundes der jüdischen Jugend „Brith Hanoar" in Reichenberg sprach am 22. Oktober im Löwensaale Dr. Felix Weltsch, Prag, über den diesjährigen 19. zionistischen Kongreß in Luzern. Fesselnd erläuterte der Vortragende die Entwicklung der zionistischen Organisation in den letzten Jahren und die Vorgänge auf dem Kongreß selbst, der diesmal tatsächlich von Juden aus allen Ländern der Welt beschickt war. Peinlich objektiv wurden dem Zuhörer all die Verhandlungen über die schwierigsten Fragen des Aufbaues Erez Israels geschildert und ihre Lösung dargestellt, die über alle Einzelwünsche hinweg einen großen Sieg des Willens zur Einheit im jüdischen Volke brachte. „Brith Hanoar" hat mit dieser Veranstaltung die Reihe seiner traditionell gewordenen großen Herbstvorträge würdig fortgesetzt.

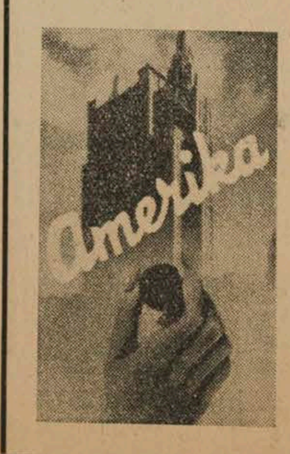


Blau-Weiß-Neschef

Der Bund jüdischer Jugend, der jeden Dienstag für seine Mitglieder einen Vortragsabend in den Räumen der Loge Philanthropia abhält, wartete am 29. Okt. mit einem besonderen Ereignis auf: Der jüdische Wanderbund „Blau-Weiß" war zu Gaste und veranstaltete einen Neschef, der sicher allen Zuhörern noch lange in angenehmster Erinnerung bleiben wird. In hebräischen Liedern, Sprechchören und Vorträgen wurde die seelische und materielle Not der Juden geschildert, die Sehnsucht nach einer Lösung und die Selbstbefreiung durch Aufbau Erez Israels. Es war ein stimmungsvoller, ein aufrüttelnder, ein genußreicher Abend für jeden, der es mit seinem Judentum ernst meint. Der jüdische Wanderbund „Blau-Weiß" (Techeleth-Lawan) hat gezeigt, wie tief ernst es ihm mit der Arbeit ist, die er zum Aufbau unseres Volkes und seiner Tradition, zum Aufbau Erez Israels leistet. Wir brauchen nicht zu verzagen: Die jüdische Jugend hat ihre kraftvolle Einstellung zu allen Fragen des Lebens, hat den Weg zum Judentum zurückgefunden.

Makabiah-Film

Bei seiner Generalversammlung führte der „Jüdische Turn- und Sportverein Makabi", Reichenberg, am 2. November d. J. im Saale des „Reichenberger Hofes" den Film vor, der heuer von der 2. Makabiah in Tel-Aviv gedreht wurde. Die Bildfolge führte uns mit dem Dampfer „Roma" von Triest nach Erez-Israel. Schon taucht die Küste Palästinas auf, wir erblicken das malerisch am Hange des Karmel gelegene Haifa. Bald sehen wir uns in das großstädtische Tel-Aviv versetzt, mit seinen wunderbaren breiten Straßen, voll pulsierenden Lebens, mit seinen geschmackvollen öffentlichen Gebäuden, der Oper, dem Herzlgymnasium und vielem anderen. Wir erleben den gewaltigen Aufmarsch der Makabim und Makaboth aus aller Herren Länder zum Sportwettkampf. Eine Landesgruppe nach der anderen, marschieren sie mit klingendem Spiel, stolz ihre Fahnen vorantragend, zum Stadion, das diesmal 50.000 Zuschauer aufnehmen muß. Auf dem Turm des Keren Kajemeth wird die Fahne der Makabiah aufgezogen. Die 2. Makabiah ist eröffnet. Imposant die Freiübungen, die von tausenden Turnern im Gleichtakt vorgeführt werden. Dann beginnen die Wettkämpfe, die alle Gebiete moderner Leibesübung umfassen und sehr beachtliche Leistungen bringen. Zum Abschluß werden Geschicklichkeitsübungen auf Motorrädern vorgeführt. — Der Film, zu dem der Reichenberger Teilnehmer der Makabiah, Walter Zemanek, Begleitworte sprach, war nicht nur sehr interessant und belehrend, er wirkte geradezu erfrischend. Zeigte er uns doch die neuen jüdischen Menschen, froh und frei, kräftig und stolz auf uralter Heimaterde vereint. Anschließend fand die feierliche Uebergabe einer palästinensischen Fahne an die Zöglingsgruppen des Makabi statt, die die Kerntruppe des Vereines bilden. Dann eröffnete Herr Robert Wassermann als Obmann die Generalversammlung.



Aus den Berichten aller Funktionäre, der Herren Wassermann, Bodek, Nettl, Janowitz u. Herrmann konnte man entnehmen, mit welcher mühevoller und oft undankbarer Kleinarbeit die Aufrechterhaltung und der Ausbau des Makabi verbunden ist und mit welchem echten Idealismus gearbeitet wird, um besonders die Zöglinge zu aufrechten jungen Juden zu erziehen. Zum Obmann wurde wiederum der langjährig erprobte, verdienstvolle Herr Robert Wassermann unter lebhaftem Beifall wiedergewählt, die Obmannstellvertreterstelle übernahm an Stelle des Herrn Prof. Hahndel, der aus gesundheitlichen Gründen eine Wiederwahl ablehnte, Herr Egon Popper. Herr Wassermann sprach Herrn Prof. Hahndel den Dank für seine aufopfernde Mitarbeit aus. Sonst wurde der Ausschuß in seiner bewährten Zusammensetzung fast unverändert wiedergewählt. Die Generalversammlung schloß sehr wirkungsvoll mit einem Aufruf des Kulturreferenten des Makabi, seiner Ehrwürden des Herrn Prof. Dr. Emil Hofmann, es möge der Verein auch weiterhin dazu beitragen, den harmonischen jüdischen Menschen zu schaffen, der neben der geistigen Betätigung die körperliche Ertüchtigung erstrebt.

Erwin Reiner

Sammy Gronemann spricht in Reichenberg

Der bekannte Zionist, Schriftsteller und früher in Deutschland tätige Jurist Sammy Gronemann, sprach im dicht gefüllten Löwensaal über das Thema, das ihm am Herzen liegt; mag er es nun, wie kürzlich in Prag, „Das jüdische Volk auf der Weltbühne" nennen, oder, wie bei uns, die Formulierung etwas umgestalten, die Sache, um die es Gronemann geht, bleibt immer die gleiche: er will den, allzuspät erwachten, in alle Welt verstreuten Juden den Weg zeigen zu der bestmöglichen Lösung ihrer durch allgemeines und besonderes Schicksal tragischen Existenz.

Anfang und Ende seines Vortrages, der kein eigentlicher Vortrag war, sondern vielmehr ein flammender Aufruf an das jüdische Volk, wies auf die zwingende, lebensnotwendige Umschichtung und Umstellung hin, deren sich die Juden unterziehen müssen: einer inneren Wandlung, die als notwendige Voraussetzung der äußeren vollzogen werden muß. Diese Umschichtung besteht zunächst darin, daß man sich der Anormalität der jüdischen Lage bewußt wird. Diese Anormalität der jüdischen Existenz besteht nicht nur in der Tatsache einer mangelnden Heimstätte, der Land- und Besitzlosigkeit, sondern auch (eine Folge hievon) darin, daß man den Juden nur ganz geringe Berufsmöglichkeiten in den Gastländern gegeben hat. Aus diesem von außen geübten Zwang konnte man sich nicht befreien; jeder verlangte nur von dem andern, er solle sich „umschichten". In der Tat ist eine solche Umschichtung sehr schwer zu erreichen, ganz abgesehen davon, daß, selbst wenn diese Forderung erfüllt würde, die Judenfrage nicht gelöst wäre. Denn wenn auch die Juden sich zur Auswanderung entschließen, um als manuelle Arbeiter, Handwerker oder Landleute ihr Leben neu zu beginnen, schleppen sie ihre ganze Not mit sich und den Antisemitismus aller Zeiten. Dazu kommt, daß sie in jedem neuen Lande, wo es auch sei, doppelt sichtbar werden.

Um nun diese unendlich tragische Anormalität der jüdischen Existenz in eine relativ normale umzugestalten, gibt es — nach Gronemanns Ansicht — nur einen einzigen möglichen Weg: die Schaffung einer Heimstätte in Palästina. Die Schwierigkeit eines solchen Unterfangens unterschätzt der Vortragende, der schon einige Zeit in Palästina gelebt hat, und ganz dorthin übersiedeln will, nicht; er weiß, daß Palästina nicht durch ein Wunder aufgebaut wird. Aber er weiß auch, daß der Völkerbund den Juden mit Palästina die letzte Chance gegeben hat, sich ihre nationale eimat selbst aufzubauen. Hierin liegt die Aufgabe und Bestimmung aller Juden unserer Zeit, ob sie nun Zionisten oder Antizionisten sind, Orthodoxe oder Liberale. All diese Unterschiede lassen sich überbrücken, wenn es um die letzte große Sache geht. Auch unter den deutschen Juden ist in dieser Hinsicht schon viel gebessert worden. Das ist der Anfang zu einer Rückkehr ins Judentum, die einer Rückkehr ins jüdische Land notwendigerweise vorausgehen muß.

Die herrliche, vom Feuer der Ueberzeugung glühende Forderung Gronemanns, alles, auch die äußersten finanziellen Kräfte, für diesen höchsten Preis, den Aufbau Palästinas, einzusetzen, prägte sich tief ein. Alle folgten den, bei allem Ernst des Themas, von einem erfrischenden Sarkasmus und Humor durchsetzten Ausführungen mit großer Spannung, und dankten dem Redner am Schluß aufrichtig und ergriffen.

Dr. Helene Fantl

Gablonzer Chronik

Von unserem Korrespondenten

lc Gablonz, Anfang Dezember

Turnt im Makkabi

Unter dieser Parole ruft der Makkabi die jüdische Oeffentlichkeit von Gablonz auf. Unter neuen Voraussetzungen hat der Makkabi den Turnbetrieb in allen Riegen aufgenommen. Von den Jüngsten angefangen bis zum Turnen der „Alten Herren" ist für jeden eine Möglichkeit da, einmal in der Woche auch auf diese Weise etwas für sein leibliches Wohl zu tun. Alle Herrenriegen turnen unter der (wirklich) ausgezeichneten Leitung von Erich Schwarz, die Kleinkinderriegen und die Damenriege unter der bereits bekannt guten Leitung von Frl. Liese Taussig. Erich Schwarz und Frl. Taussig verstehen es, das Turnen abwechslungsreich und systemvoll zu gestalten. Gymnastik, Gerät und Spiel ergänzen einander zum richtigen Training aller Muskeln, und jeder Teilnehmer freut sich, nachdem er einmal den ersten Muskelkater überwunden hat, wieder auf die nächste Turnstunde.

Fröhliche Wissenschaft

Geradezu als Belohnung für die unentwegten Hebraisten, die sich, wie hier letzthin berichtet wurde, mangels eines Lehrers zu einem Selbst-Lernkurs vereinigt hatten, fand sich durch einen glücklichen Zufall eine Lehrerin für sie in der Person der temperamentvollen jungen Towah Lippermann. Absolventin des Munkaczer hebräischen Gymnasiums, arbeitet sie als Erzieherin in Reichenberg. Durch besonderes Entgegenkommen der Fr. H. Ehrlich, in deren Hause Frl. Lippermann tätig ist — ein Entgegenkommen, für das alle am Hebräisch-Unterricht Interessierten dankbar sind — ist es Frl. Lippermann möglich, jeden Mittwoch Abend nach Gablonz zu kommen. Der Kurs der Fortgeschrittenen, der bereits drei Unterrichtsstunden hatte, zeigt, wie man, ohne aus dem Lachen herauszukommen, Hebräisch lernen kann. Auch ein Anfängerkurs soll nun ins Leben gerufen werden, der gleichfalls am Mittwoch, jedoch früher, arbeiten wird.

Wizo und Volksverein

Aus der gemeinsamen Arbeit der Wizo und des zionistischen Volksvereines „Theodor Herzl" erwuchs ein großes Programm. Ein Empfangsabend der Wizo, der unter dem Protektorat der Kultusgemeinde und der Logen dem einmütigen

Bekenntnis zu dem Aufbauwerke Palästinas gewidmet ist, eröffnet die Reihe der Veranstaltungen. Ein Vortrag des Herrn Dr. Birnbaum, eine „Gesprochene Zeitung" der Zionistischen Ortsgruppe und ein Seminar „Soziologie der Juden", gehalten von Herrn Prof. Goldelmann vervollständigen die Arbeitsfolge.

Ein „Fest der Jugend"

Veranstaltet vom Blau-Weiß und der Wizo wird es für die jüdische Jugend von Gablonz ein Chanukafest sein. Ueber das Programm dieses Festes ist nichts zu erfahren. Keiner rückt mit der Sprache heraus. Trotzdem kann man sicher sein, daß es eine recht angenehme Ueberraschung werden wird. Denn daß es gut sein wird, beweist allein schon die Begeisterung und Freude mit der an allen Kleinigkeiten einer sorgfältigen Vorbereitung gearbeitet wird. Auch die undankbarste Arbeit wird mit Liebe geleistet. Darin und in der frischen, munteren und jugendhaften Aufführung eines Stückes, das sich die Beteiligten von Grund auf selbst machen, darin liegt wohl ihr Erfolg, den sie jetzt wieder ebenso erzielen werden, wie schon einmal im Juni. Alle, die das Fest der Jugend im Birkenwäldchen gesehen haben, werden gern auch jetzt kommen, und alle, die damals nur davon gehört haben, wohl auch.

*

Kultusgemeinde Gablonz

Barmizwah: Heinz Fleischmann, Sohn des Herrn Paul Fleischmann, Kaufmann, am 7. Dezember. Willi Frank, Sohn des Advokaten Herrn Dr. Eduard Frank am 14. Dezember. Georg Weil, Sohn des Herrn Arthur Weil, am 4. Jänner 1936.

Buřany

Das Winterlager der jüdischen Jugend

Wir erhalten folgende Mitteilung von der Kreisleitung des Techeleth-Lawan für Nord-Ostböhmen.

An den Hängen eines kleinen schmalen Gebirgstales zieht sich ein kleines Dorf. Weit abgelegen von allem Trubel und großstädtischem Leben liegen diese Bauernhäuschen in tiefem Frieden. Es ist noch nicht entdeckt, dieses wundervolle Stückchen Gebirge, mit Rodelbahnen und Skihängen, wie sie es in den großen Wintersportplätzen des Riesengebirges nicht ebenbürtig gibt. Noch stören keine Autobusse diese Ruhe, noch darf man ohne 5-Uhr-Tee Erholung finden. — Das ist der Ort eines Winterlagers jüdischer Jugend.

In einer knappen Stunde Gehzeit erreicht man von Jablonec n. J. aus die zwei kleinen Bauernhäuser, die fast ausschließlich für das Lager freigemacht sind. Ein großer leerer Websaal von den beträchtlichen Ausmaßen von 10:10 Metern, eine große Küche mit angrenzender Speisekammer füllen das eine Haus bereits soweit, daß gerade noch Platz für eine Rodel- und Skiablage bleibt. Einige Schritte weiter ist das nächste Haus. Eine Mateřska škola zur Schulzeit, beherbergt es die Schlafräume. Auch hier ist das ganze Haus ausgefüllt. Alle Einrichtung ist herausgeräumt, dafür stehen feste Gestelle aus Holz entlang den Strohsacklagern zur Aufnahme der Rucksäcke und Kleider bereit. In jedem Zimmer steht ein Gestell um den Ofen, das nach Baudenart zum Trocknen nasser Sachen dient.

Ein gut ausgearbeitetes Lagerprogramm, das viele schöne Spiele auch für den Fall vorsieht, daß einmal ein Tag schlechtes Wetter sein kann (bei gutem ist es ja vor allem Sport) und eine sorgfältige Vorbereitung aller technischen Details geben die Gewähr, daß das Lager beste Erholung, Vergnügen, Freude und Sport unter berufener Leitung und Aufsicht bieten wird. Trotzdem stellt es finanziell keine hohen Anforderungen. Dank der wirklich einwandfreien Lage, der großen Erfahrung der Lagerleitung, aber vor allem Dank der vorbildlichen Unterstützung durch den Gablonzer Elternrat kann das gute Gelingen des Lagers schon jetzt mit Sicherheit gesagt werden. Schon jetzt kann die Qualität der Einrichtung wie der Verköstigung beurteilt werden, und Anfragen an den Elternrat des Techeleth-Lawan, Gablonz (Adresse: Max Altmann, Gablonz, Reichenberger Straße 37 und Hans Basch, Gablonz, Turnergasse 4), werden das sicher bestätigen.

Das Lager soll klein und gemütlich gehalten werden. Es ist daher rechtzeitige Anmeldung dringend nötig. Um auch in diesem Punkt die Vorbereitung zu erleichtern, wurde der 15. Dezember als Anmeldetermin gewählt. Anmeldungen, die an einem späteren Tag aufgegeben sind, werden nicht mehr zur Kenntnis genommen. Die Anmeldungen, die in den einzelnen Städten bei den tieferstehenden Adressen erhältlich sind, müssen direkt an Erich Duschinsky, Gablonz a. N., Schiller-Gasse 8, geschickt werden.

Moscheh Süsser, Reichenberg, Chaluzgruppe, Erlich-Straße 16,
Mulo Schmidt, Trautenau, Chaluzgruppe, Elektrastraße 5,
Josef Rinde, Gablonz a. N., Rathausgasse 26,
geben gerne über alle weiteren Details über das Lager Auskunft, wobei noch zu bemerken ist, daß die Altersgrenze 12 Jahre beträgt, von der ab jeder jüdische Jugendliche in das Lager aufgenommen werden kann.

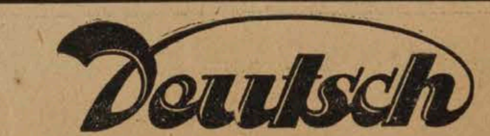


W'sejn tal umotor ....

Eine kleine Anmerkung im jüdischen Kalender: vom 9. Kislew (5. Dezember) dieses Jahres werden im Achtzehngebet in der Bitte um ein segensreiches Jahr an der Stelle w'sejn b'rochoh, gib Segen, die Worte eingeschaltet: w'sejn tal umotor liw'rochoh, gib Tau und Regen zum Segen! Drei Worte, von wenigen gewußt, von wenigen beachtet. Und dennoch für den mit jüdischem Brauch Vertrauten, für den mit religiös-jüdischem Leben Verbundenen — ein Augenblick der Freude, ein Aufleuchten der Hoffnung. Tal, Tau, der Wortklang schon ist Poesie, ist Frühling, ist Sonne, ist Freude. Was geht es uns an, wenn Gelehrte uns belächeln, uns aufklären, diese Einschaltung bezöge sich nicht auf unsere, sondern auf morgenländische klimatische Verhältnisse! Wir lieben nun einmal diese drei Wörtchen, die uns den Frühling ahnen lassen, noch ehe bei uns der Winter die Herrschaft angetreten. Mag es frieren, mag es schneien, mögen Wetterwolken grau über uns hangen — wir wissen es besser: „Und dräut der Winter noch so sehr...." die kleinen drei Wörtchen geben uns Hoffnung, ja Zuversicht — w'sejn tal umotor, Tau und Frühlingsregen werden wieder kommen; wir wollen es uns täglich vorsagen mit den Worten des Gebetes und uns der Verheißung erinnern, die Noah gegeben ward: „Solange die Erde sein wird, sollen Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören." Drei kleine Wörtchen voll tiefen Sinns: wir lesen sie, und Frühlingsfreude erwärmt uns in Winternacht, und Ehrfurcht befällt uns vor den Wundern der Welt...

Dr. L. F.





Druck: Erste Reichenberger Buch- und Steindruckerei vorm. Rudolf Gerzabek & Komp., Ges. m. b. H., Reichenberg.